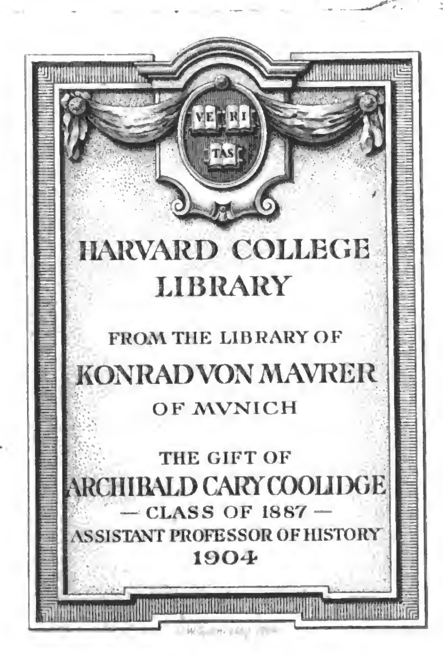
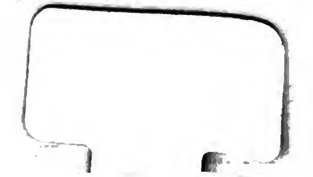
GEDICHTE IN HOCHDEUTSCHER, OBERBAYERISCHER UND PFÄLZISCHER MUNDART ...

Franz von Kobell




VE RI TAS
HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904



Gedichte

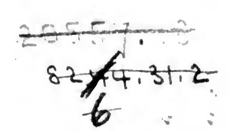
in

hochdeutscher, oberbayerischer und pfälzischer Mundart

von

Franz v. Kobell.

München.
Druck der Dr. Carl Wolf'schen Buchdruckerei.
1839.



Erinnerungen aus Griechenland.

1.

Vom Schiffe Heptanisos.

Der letzte Strahl der Abendsonne
Beschien das weite wüste Meer,
Ich sah vom Schiffe in die Wogen,
Wie brausend sie vorüberzogen.

Und dunkler wurden rings die Wässer,
Verglüht war schnell der Horizont,
Und langsam zog mit ihren Sternen
Die Nacht herein aus trüben Fernen.

Da schlich sich leise mir zum Herzen
Ein bang' wehmüthiges Gefühl,
Der Heimat dachte ich, der Lieben,
Die weit getrennt zurückgeblieben.

Wirst du sie auch wohl wiedersehen,
Trägt dich das Meer auch wieder heim,
Wird Keines bei der Rückkehr fehlen,
Du glücklich Alle überzählen?

Und Thränen füllten meine Augen,
Lang sinnend sah ich in die Fluth,
Bis jener Tröster aller Kranken,
Der Schlaf umhüllte die Gedanken.

Da führte mich der Traum nach Hause,
Und zeigt mir freundlich Weib und Kind,
Ich sah sie jubelnd Alle wieder,
Der Traum — er kam vom Himmel nieder.

2.

Von Patras.

Aus einem Garten mit Corinthen
Sah ich auf das Lepant'sche Meer,
Wo eng durch Rhions Dardanellen
Die Strömung trägt die grünen Wellen.

Und d'rüben eine klare Kette
Von Bergen dehnte weit sich hin,
Die fernsten Gipfel konnt' ich sehen,
Es waren des Parnasses Höhen.

Da ragt der alte Sitz der Musen
Zum ewig blauen Himmel auf,
Doch nicht, wie vormals hehre Lieder
Schickt er in seine Thäler nieder.

Apoll' hat Hellas längst geflohen,
Es wohnt da keine Muse mehr,
Und an der Alten Hochgesänge
Erinnern nur noch Waffenklänge.

D'rum grüßt' ich ihn den treuen Zeugen
Von einer edlern, bessern Zeit,
Und schwärmte hin zu jenen Tagen
Der Mythe und der Heldensagen.

Da tritt mit einer langen Flinte
Des Weinberg's Wächter vor mich hin,
Sein rauher Ruf, den Ort zu räumen,
Verscheuchte schnell mein schönes Träumen.

3.

Salamis.

Im Norden des saron'schen Meeres
Umspült die Fluth ein schönes Land,
Du siehst es von dem heil'gen Pfade
Der eleusinischen Gestade.

Dort grünen reichgeschmückt die Berge
Von Myrten und von Thymian,
Dort sproßte auf des Ajas Blume
Und Tempel glänzten seinem Ruhme.

Ein großes Denkmal steht die Insel
Aus jener thatenreichen Zeit,
Wo gegen Persiens Barbaren
Der Freiheit Engel Retter waren.

Dort wogte sie die stolze Flotte
Des Herrschers aus dem Orient,
Dort sollten ihm des Cecrops Erben
Mit ihrem Blut den Purpur färben.

Und da war's, wo es sich bewährte,
Wie nie so glänzend, seit die Welt,
Daß der Begeisterung gelinge,
Was keine Heereswucht erzwinge.

Da warf sie nieder jene Schaaren
Und in die Fluthen sank ihr Gold,
Da hat, wie nie in spätern Tagen,
Das Meer des Lorbeers Schmuck getragen.

Da klang es laut hinauf zum Himmel,
Daß wohl die Sterne selbst gelauscht,
Ein freies Volk rief seine Siege
Frohlockend zu der Götter Wiege.

Und noch ertönt nach tausend Jahren
Das Echo jenes großen Tags,
Und noch ermahnt's die Völker alle
In Feindesnoth mit seinem Halle.

4.

Der Garten von Zaiki auf Corfu.

Die zauberischen Hesperiden,
Sie haben ein geliebtes Kind,
Sie pflegen's in Corcyra's Schooße,
Dort blüht es gleich der jungen Rose.

Dort athmet es die leichten Lüfte,
Gekühlt vom Thau des blauen Meer's,
Dort lernt es von den Blumen dichten
Und spielt mit seiner Mutter Früchten.

Der Purpur der Granatenblüthe
Ist seiner schönen Locken Schmuck,
Jasmin und Oleander weben
Die Kränze ihm mit grünen Reben.

Es schwelgt in goldenen Melonen
Und in der Traube Göttersaft,
Und schlummert sorglos auf den Matten
In der Orangen duft'gem Schatten.

Und naht sich auf des Meeres Wogen
Ein Schiffer seinem Eigenthum,
So winkt es freundlich, ihn zu laben,
Und freundlich zeigt es seine Gaben.

5.

Corinth.

Ich ritt dahin auf dürrem Sande,
Versengend war des Mittags Glut,
Kein Hauch bewegt die heißen Lüfte,
Kein Baum entsendet kühle Düfte.

Es schien die Erde ausgestorben,
Das Licht der Sonne wogte nur,
Als wäre es in heil'gem Schweigen
Bestimmt, die Leichen aufzuzeigen.

Da sah ich ferne sieben Säulen,
Die Reste alten Heiligthums,
Sie sollten weitverzweigte Mauern,
Die rings zertrümmert, überdauern.

Ein Grab verkündeten die Steine,
Verwüstung einer wilden Zeit, —
Das war Corinth, das war die hehre,
Die alte Glanzstadt zweier Meere!

Von tiefem Weh ward ich ergriffen
Und bange athmete die Brust,
Wie wenn zur Heimat diese Stätte
Der Tod sich ausersehen hätte.

Da stand am Wege, o willkommen,
Ein frischer Oleanderstrauch,
Von rothen Blumen rings umgeben
Ermahnt' er freundlich an das Leben.

Ich barg mich in den schönen Zweigen
Und ruhte lange, lange aus,
Und an der Farbe seiner Blüthe
Erfrischt' ich mein gebeugt' Gemüthe.

6.

Itzkale.

Es stehen hohe Felsenmauern,
Ein Wachtthurm über Nauplia,
Und wo sie nach dem Meere schauen,
Schreckt einer jähen Tiefe Grauen.

Da klammert sich an ihre Wände
Nur krabbenförmiges Gewächs,
Nur wilder Kaktus reckt die Glieder,
Wo schwindelnd zieht der Abgrund nieder.

An diesen unheilvollen Steinen
Griff schwarzer Zufall seinen Raub,
Dort liegt ein lieber Freund begraben,
Ein Herz von seltnen edlen Gaben.

Die Hülfe seiner Kunst zu spenden,
War er gezogen über's Meer,
Ein muth'ges Thun war sein Begehren,
Und nicht mehr sollt' er wiederkehren.

Wohl hüllt die heiße griech'sche Erde
So manchen aus dem Vaterland,
Vor vielen aber zu betrauern
Ist, der gestürzt von jenen Mauern. —

O lockendes Gespiel der Wogen
Du bist ein feindlich falsches Ding,
Wie Ländern Gränzen du gegeben,
Ziehst du die Marken vieler Leben.

7.

Athen.

Aus einfach edlen Elementen
Wob die Natur der Menschen Glanz,
In ihren Keim hat sie gegeben
Die Kraft, zum Himmel aufzustreben.

Des Haines trauliches Geflüster
Umschloß der Dichtung Morgenroth,
In stillen Bergen, stillen Fluren,
Da schimmern seine ersten Spuren.

Und mit der Dichtung ward geboren
Die Kunst, ihr prangendes Gewand,
In ihren himmlischen Gestalten
Des Lebens Blumen zu entfalten.

Und erst, als sich an diesen Blumen
Die Menschen ihres Seyns gefreut,
Da wollten sie das Ganze haben,
Den Baum mit allen seinen Gaben.

Da ward das Wissen ihr Verlangen,
Der Jüngling wurde nun ein Mann,
Da folgt' dem Morgenroth die Sonne
Und Licht erquoll mit seiner Wonne.

Das sind die Farben der Geschichte,
Ihr schönstes Bild war Griechenland,
Und jene Sonne war zu sehen
Da, wo Minerven's Mauern stehen.

Athen war jene große Leuchte,
Da war des Mittags Wendepunkt,
Von da zog sie in and're Lande,
Geschmiedet in der Zeiten Bande.

Sie zog wohl fort vor vielen Jahren
Und ist noch nicht zurückgekehrt,
Doch daß sie lange dagewesen,
Magst an dem Parthenon du lesen.

9.

Die Platane von Vostiza.

Es steht am Meere von Vostiza
Ein riesig zauberhafter Baum,
Ein stolzer Sprößling edler Zone
Trägt er die reiche Blätterkrone.

Die Steine, die er überwachsen,
Das Alter hat sie mürb' gemacht,
Von Wunderkraft emporgetrieben,
Ist jung der stolze Baum geblieben.

Wohl legt die Zeit die harten Ringe
Stets größer um sein Lebensmark,
Sie können seine Jahre zeugen,
Doch kann ihn keiner niederbeugen.

Wohl manche Blume ist gestorben,
Die unter seinem Schutz geblüht,
Wohl manche Jugend liegt begraben,
Die er geschmückt mit seinen Gaben,

Wohl mancher Held ist längst gefallen,
Der kühn wie er emporgeschaut,
Wohl manch' Geschlecht hat längst geendet,
Dem Duft und Schatten er gespendet;

Er grünt, als hätte er die Weihe,
Den Segen höherer Natur,
Ein Bild von jenem andern Leben,
Das keinem Ende hingegeben.

Und wer zu deuten es vermöchte,
Wenn's flüsternd durch die Zweige rauscht
In stiller Nacht, er möchte hören,
Wie sie erzählen selt'ne Mähren,

Wie sie geschaut manch' Siegsgepränge,
Betrauert manchen Stammes Fall,
Wie sie geseh'n aus eh'rnen Schlingen
Ein altes Volk nach Freiheit ringen,

Wie sie von Stürmen sich erzählen,
Die rings im Lande wild gehaus't,
Und wie sie nach so herber Klage
Sich freuen guter künft'ger Tage.

10.

Mauromichalis.

Wer ist der Mann mit bleichen Haaren
Dort in der Palikaren Schaar,
Der einem Denkstein zu vergleichen,
Umweht von kräftig grünen Eichen?

Mauromichalis ist's, der Führer,
Der Fürst von Sparta's edlem Volk,
Coletti ist an seiner Seite,
Manch' kühner Name im Geleite.

Das ist der Mann, an dem das Schicksal
All' seine Tücke hat geübt,
Den es nur kräftig groß gezogen
Zum Spiele seiner falschen Wogen,

Für den es alle guten Sterne
In Trauerflöre eingehüllt,
Dem, nur zu schau'n der Erde Qualen
Geleuchtet seine Wetterstrahlen;

Der Vater, dem der Kinder Blume
Mit schwarzem Blute es gefärbt,
Dem es die Perle aus dem Herzen
In Thränen aufgelös't und Schmerzen. —

Ich sah den Mann und mir erbangte,
Auf jenem Richtplatz sah ich ihn,
Wo sterbend seinem Blick entgegen
Der Sohn gefleht den letzten Segen.

Und dieser Mann zählt siebzig Jahre?
Das Schicksal hat ihn nicht erdrückt?
Was hat im Kampfe ihn gehalten
Mit so entsetzlichen Gewalten?

Der Geist für Großes war der Balsam,
Der stets geheilt die wunde Brust,
Der, von dem Göttlichen entsprossen,
Ihm höh're Kraft in's Mark gegossen.

Der Geist für Freiheit war die Wehre,
War ihm der wohlgefei'te Schild,
Als er der grimmen Zeit entgegen
Gezogen auf den wilden Wegen.

Der Geist allein mag siegend rechten
Mit feindlichen Geschickes Macht,
Das zeug das Volk, das er getragen
Zur Sonne frei aus finstern Tagen,

Das zeugt der alte Palikare,
An dem, wie Brandung an dem Fels,
Die Stürme alle sind zerstoben,
Die hier im Erdenleben toben.

Schlummerruf.

O komm' und steige herab
Du Schlummer, ich flehe dich,
Es ist stille wie im Grab,
O komme und tröste mich!

Wenn ich viel gescherzt und gelacht,
Da wiegtest du schnell mich ein,
Bringt bangen Kummer die Nacht,
Da willst du nicht nahe seyn.

Du weilst ja bei Todten so gern,
Was scheuest den Kranken du,
O bleibe nicht länger fern',
Und schließ' meine Augen zu.

Liebesahnung.

Wohl schmückt die schöne Jugend,
So mancher grüne Kranz,
Ein sonnigheller Aether
Weht drüber seinen Glanz,
Ein duftig warmer Maien
Bringt seines Gartens Zier,
Bringt farbig frische Blumen,
Bringt frohe Lieder ihr;
Doch Eines ist vor allen
Ihr neidenswerthes Gut,
Die Blüthe nicht der Wangen
Und nicht das rasche Blut,
Die Ahnung ist's der Liebe,
Wenn sie im Herzen keimt,
Wenn leise sie zum Himmel
Die Welt hinüberträumt,
Wenn Alles wird da außen
Zu ihrem Spiegelbild,
Verschönt, verherrlicht Alles,
Was oft so schroff, so wild.
O daß du nicht verweilest
Du flüchtig kalte Zeit
An jener Lust des Daseyns,
An jener Seligkeit,

Daß uns so schnelles Scheiden
Aus ihren Armen reißt,
Als reute es den Himmel
Das Glück, das er verheißt,
Als wär' es wie verloren
Und schien' ihm Schade d'rum,
Gäb' er's der armen Erde
Zum vollen Eigenthum!

Melancholie.

Ein kalter Wind durchweht die Nacht
Und düst're Wolken zieh'n,
Sie zieh'n in stiller Trauerpracht
Am weiten Himmel hin.

Ein kleines Fleckchen dort allein
Ist noch nicht eingehüllt,
Da zeigt der Erde silberrein
Ein Stern sein schönes Bild.

Die Wolken spiegeln sich so treu,
So trüb' in meiner Brust,
Warum doch fehlest du dabei
Du Stern mit deiner Lust?

Vom frohen Lied.

Ein frohes Lied ist meine Lust,
Es ist der Spiegel reiner Brust,
Es gleicht dem schönsten jungen Tag,
Den die Natur erschaffen mag.

Es weht wie Morgenduft dahin,
Ist aller Herzen Meisterinn,
Und sieht es ihm wohl keiner an,
Daß es oft Wunder hat gethan.

Dem Kranken ist's ein Balsam fein
Und dem Gesunden duft'ger Wein,
Ein Licht, das gerne jeder schaut,
Der schönste Schmuck für eine Braut.

Ist aller Blumen Königinn,
Und süße Früchte schlummern d'rinn,
Blüht auch im wildesten Gestein,
Bedarf nur einer Seele rein.

Nicht an ein Alter ist's gebannt,
Der Himmel ist sein Vaterland,
Dort kommt es her, dort führt es hin,
Und heißt die Wolken weiter zieh'n.

Der ist der Aermste auf der Welt,
Dem nicht ein frohes Lied gefällt,
Und deß' der Herr in Gnaden denkt,
Dem er's zum Eigenthume schenkt.

Außen und Innen.

Was kümmert dich draußen der Regen,
Wenn im Herzen die Sonne scheint,
Wenn drinn' kein trauriges Dunkel,
Wenn drinn' keine Wolke weint.

Was kümmert dich draußen das Stürmen,
Wenn der Sturm nur das Herz verschont,
Wenn drinn' ein heiliger Friede,
Ein heiterer Himmel wohnt.

Was kümmert dich draußen das Schneien,
Wenn's nur im Herzen nicht kalt,
Wenn innen die Stimme nicht zittert,
Beengt von Frostes Gewalt.

Was kümmert dich draußen der Winter,
Wenn innen der Frühling weht,
Wenn innen ein lustiger Garten
In Blumen und Blüthen steht.

D'rum kümm're dich nicht um das Außen,
Doch sey um das Innen bedacht,
Laß stürmen die Welt und die Menschen,
Dein Herz nimm sorglich in Acht!

Auf Allerheiligen.

Zwei Mägdlein frisch zu schauen,
Sie scherzen auf einem Grab,
Sie stehlen lachend die Blumen
Vom Leichenstein herab.

Sie schmücken sich die Haare,
Als gingen sie zum Tanz,
Gar wenig d'rum bekümmert,
Daß es ein Todtenkranz.

O glücklich leichte Jugend,
Froh selbst im Trauerhaus, —
Kommt wieder nach zwanzig Jahren,
Da stehlt ihr keinen Strauß.

Die Fluth.

Die Nixen pflegen ihre Kinder
Am weiten Meeresstrand,
Da spielen sie im Sonnenscheine
Und scherzen in dem Sand.

Und sie zu baden und zu üben
Für's angestammte Gut,
So kommt in abgemess'nen Stunden
An's Land die grüne Fluth.

Doch daß die Kleinen nicht erschrecken,
Kommt sie nur langsam an,
Und bringt viel schöne bunte Schnecken,
Da freuen sie sich d'ran.

Carpe diem.

Ein jeder Tag bringt seine Blumen
Zur Lust den Erdenkindern mit,
Will sie die Zeit auch sparsam streuen,
Stets ihre Reize zu erneuen.

Oft prangen sie zu guter Stunde
Juwelen gleich im Sonnenschein,
Da mag sie freilich mit Entzücken
Und ohne Mühe Jeder pflücken.

Doch öfter noch in dichte Schleier
Hat sie das Schicksal eingehüllt,
Wie Veilchen in verwachs'nen Gründen
Sind sie so leicht nicht aufzufinden.

Das ist die lohnendste der Künste,
Die diese Blumen finden lehrt,
Die Kunst, die wenige verstehen,
D'rum viele arm das Leben sehen,

Die Kunst, die uns wie einen Garten
Die zugemess'ne Stätte schmückt,
Daß wir daran das Auge weiden,
So schweren Herzens von ihr scheiden.

Und diese Kunst mußt du erwerben
Aus dir allein, man kauft sie nicht,
Kein Lehrer lehrt sie dir auf Erden,
Mußt ohne Meister — Meister werden.

Die Eine, die ich meine.

Wie so schön erglüht die Rose,
Grüßt sie aus der Blätter Schooße
Jungen Tages ersten Strahl,
Grüßt sie ihn zum erstenmal!
Doch wie schön sie auch erscheine,
Schöner noch ist mir die Eine,
Die ich meine.

Wie so lieblich aus der Ferne
Leuchten Liebenden die Sterne,
Wenn die treu verschwieg'ne Nacht
Sie nur zu Vertrauten macht,
Doch wie lieb' ihr Glanz erscheine
Lieblicher ist mir die Eine,
Die ich meine.

Wie unseelig wär' die Wunde,
Stürben in empörter Stunde
Alle Blumen mit dem Mai,
Doch wie schwer's dem Herzen sey,
Weinen wollte ich um keine,
Bliebe mir nur jene Eine,
Die ich meine.

Weinlied.

Ein König ist der Wein!
Mit Segen reich beladen
Ist er von Gottes Gnaden
Und mancher Purpur sein,
Ein König ist der Wein!

Ein König ist der Wein,
Mit seinem Rebenbande
Umschlingt er alle Lande,
Beherrscht sie groß und klein,
Ein König ist der Wein!

Ein König ist der Wein,
Wohnt im krystall'nen Hause
Und hüllt beim Fürstenschmause
In Gold sich prangend ein,
Ein König ist der Wein!

Ein König ist der Wein!
Giebt königliche Feste
Für viele tausend Gäste
In seinem Schloß' am Rhein,
Ein König ist der Wein!

Auf immer für den Wein!
Der Schmuck an seinem Throne,
Das Kleinod seiner Krone
Heißt Freude-Sonnenschein,
Auf immer für den Wein!

Buntes Leben.

Ich lobe mir ein buntbewegtes Leben,
Nicht Monotones ist nach meinem Sinn,
Ich lieb' es zwar, am stillen See zu weilen,
Doch auch dem Sturm' des Meer's geb' ich mich hin.

Es trägt der Baum gar mannigfalt'ge Früchte,
Mit dem die Welt den Menschen überragt,
Und der nur mag sie pflücken und genießen,
Der muthig sich in alle Zweige wagt;

Den Schwindel nicht ergreift auf halber Höhe,
Der mit den Armen kühn und kräftig reicht,
Und der nicht zittert, sieht er seinesgleichen
Auf seinem Weg gefallen und erbleicht.

Wer nie den heimatlichen Heerd verlassen,
Und wer nie zog zu fremden Menschen aus,
Der weiß ihn nicht zu schätzen und zu lieben
Und kennt die Reize nicht am Vaterhaus.

Wem Sehnen nie verscheucht das Roth der Wangen
Und wer nie liebeklagend hat geweint,
Der hat auch nie der Liebe Glück empfunden,
Weiß nicht, wie reich das Herz, wie viel's vereint.

Wer einsam nie in Wetternacht gewandelt,
Den rührt er nicht, der freundlich gute Mond,
Und wer kein Volk im wilden Streit gesehen,
Kennt nicht den Segen, wo der Friede wohnt.

Wem Bangen nie die Glieder hat geschüttelt,
Der hat der Hoffnung süßen Trost entbehrt,
Wer nie verlor, mit Sorgen nie errungen,
Der kannte niemals des Besitzes Werth.

Doch ohne Kraft, was frommte guter Wille,
Was ohne Schwert die Lust zum stolzen Sieg,
D'rum lasse Gott uns nur nicht wehrlos werden,
Dann immer frisch und in des Lebens Krieg!

Die Zeit.

Die Zeit gleicht einer Wolke,
Wenn leicht die Luft und frei,
Da will sie nicht verweilen
Und zieht gar schnell vorbei.

Wenn aber schwer beladen
Die Luft die Menschen drückt,
Da steht sie finster schauend,
Ob sie kein Opfer erblickt.

Räthsel.

Warum bin ich oft so traurig und still
Und die Welt mir gar nicht gefallen will,
Und dann bin ich wieder so froh, so laut
Und mein Auge nach Allem mit Freude schaut!

Ich frage und komme zu keinem Licht,
Denn was mir fehlte, ich weiß es nicht,
Wenn's trüb und traurig is meinem Sinn,
Hab' auch nicht zu viel, wenn ich lustig bin.

Warum blühen Blumen und welken dahin
Und Wolken über die Sonne zieh'n?
In diesem Räthsel, ich seh' es wohl ein,
Da wird die Antwort verborgen seyn.

Der Sänger.

Zog ein Sänger fröhlich aus
Ueber Berg und Haide,
Hatte an der ganzen Welt
Innig seine Freude,

War ihm doch so wohl zu Muth
Und so leicht im Herzen,
Kannt' die Liebe anders nicht,
Als in losen Scherzen.

Kam der Sänger in einen Wald
Dicht von dunklen Tannen,
Sieht das Netz zu einer Jagd
An die Bäume spannen.

Wollt' auch gern die Jäger schau'n,
Weilte, bis sie kamen,
Ritten stattlich viele her
In der Mitte Damen.

Grüßend stand er an dem Weg,
Dankte ihm die eine,
Ei so schön und zauberisch
Sah er vor dem keine.

Schweigend ging er aus dem Wald,
Schweigend über die Haide,
Hatte an der ganzen Welt
Nimmer eine Freude.

War ihm nimmer wohl zu Muth,
Nimmer um Singen und Scherzen,
Fühlte krank sein heißes Blut,
Ihren Blick im Herzen.

Die Braut.

Es nähte ein Mädchen die ganze Nacht
An ihrem Hochzeitkleid,
Und als der Morgen war erwacht,
Ward ihr so weh, so leid.
Sie wußte nicht, wie ihr geschah,
Sie hatte sich so gefreut,
Und jener Tag nun war er da,
Ob sie es wohl bereut?
Doch nein sie küßt des Liebsten Bild
Sah dankend himmelwärts,
Ihr Wünschen alles schien erfüllt
Und doch so bang das Herz;
Mit Thränen sah den Kranz sie an,
Den Schmuck für's schöne Haar,
Flocht oft mit stillem Sehnen d'ran,
Wenn er für Andre war;
Nun dünkte er ihr nicht so schön
Und war ihr im Gemüth,
Als müßte sie zu Grabe geh'n,
Wenn jener abgeblüht.
Und wie von Wehmuth sie erfüllt
So trübe sinnend stand,
Da zeigt sich ihr ein Wunderbild
Im Spiegel an der Wand.

Da schaute eine Rose sie,
Die sproßte schnell empor,
In edler Farbenharmonie
Kam Blatt um Blatt hervor,
Und als die Knospe aufgeblüht,
Da flog zum Garten-Plan,
So leicht wie Morgenröthe zieht,
Ein Engelkind heran,
Und bricht die Blume, die so schön
Und trägt zum Himmel sie,
Da wollt' das Auge ihr vergeh'n,
Solch' Traumbild sah sie nie.
Und wie das Bild im Spiegel schwand
Und jene Rose roth,
Sank an die wunderbare Wand
Sie mit dem Kranze todt.

Der Jäger.

Es saß vor dämmerndem Morgen
Ein Jäger an Waldes Rand,
Den edlen Hirsch zu fällen,
Hielt er die Büchs' in der Hand.

Noch war es grau auf den Gründen,
Der Hirsch kommt nicht so bald,
Noch ist der Mond nicht verblichen,
Noch singt kein Vogel im Wald.

Und langsam wurde es helle,
Und kühler wurde die Luft,
Es sangen melodisch die Vögel,
Es wehte der Morgenduft.

Da zog auf thauiger Wiese
Der edle Hirsch zum Wald,
Zog langsam gegen den Jäger,
Gieb Acht, jetzt knallt es bald.

Doch sieh, es will nicht knallen,
Kein Schuß fällt auf den Hirsch,
Es schläft an dem Baume der Jäger
Und träumt von der guten Birsch.

Wechsel.

Kann ich sagen, was ich fühle,
Wenn ich nach des Himmels Blau
In des duft'gen Morgens Kühle
Auf mit frohem Auge schau',

Wenn im Wald die Vöglein singen,
Und im Laub das Licht sich wiegt,
Die Natur in tausend Dingen
Sich an meine Seele schmiegt!

Kann ich sagen, was ich fühle,
Bin des Wechsels ich gedenk,
Daß, wie diese Morgenkühle,
Alles — flüchtiges Geschenk!

Nein, Nee, Na.

Liebchen, höre meine Bitte,
Oeffne mir dein Fensterlein,
Schirmt die Nacht die stille Liebe,
Steig' ich leis' zu dir hinein.
„Nein, nein!"

Mädche̅, loß dei̅ Zimmer offe̅,
O versprech's, ich bitt' dich schee̅,
Hab' dir heut' noch viel zu saache̅,
Aber nor dir ganz allee̅.
„Nee, Nee!"

Dienbl, bist ma guet a bisl,
Schiebst ma 's Rigei heunt nit für,
Schau die Nacht waar' lang zun Sterb'n,
Ließt d' mi nit a wen'g zu dir.
„Na, na!"

Oberbayerisches *).

Oft hängt grad' in an Aug'nblick
An Mensch sei˜ Schicksal und sei˜ Glück.

Es war a Diendl auf der Alm'
Gar froh bei seini Küh' und Kalbn,
Sie juchezt fruhe, sie juchezt spat,
Und gfreut hat's, wer sie g'segn hat.

A saubers Diendl, wie sie war,
Mit schöni Aug'n, schwarzi Haar
Und frisch und lusti a dabei,
Sie hätt' wohl gebn a rührigs Wei˜.

---

*) Um das Lesen nicht zu sehr zu erschweren, konnte in diesen, so wie in den pfälzischen Gedichten im Texte nicht Alles so geschrieben werden, wie es gesprochen wird. Wer den Dialekt kennt, wird die nothwendigen Correctionen leicht machen können.

Sei˜ Schatz war a frischa Bua,
Der geht oft ihrer Alma zua,
Er war a Schütz und wohl verwegn,
Und gern bei alli Diendln g'segn.

Und daß er war so voller Schneid,
Dees hat die Senndrinn woltern gfreut,
Denn der grad loami leb'n will,
Gilt bei die Diendln ninderscht viel.

Und wo ma aussicht von da Höh'
Auf Schliers und abi auf'n See,
Da haben's oft grad gscherzt und g'lacht
Und Gsangeln auf ananda˜ g'macht.

O hätt' dees armi Diendl g'wißt,
Was sie no All's derlebn müeßt,
Und wie's an dieweil'n kemma ko˜n,
Sie hätt' ja nie an Juchzer tho˜n.

Amal, es war a Wetanacht
Und goßn hats und blitzt und kracht,
Da klopft's an ihra Hüttnthür,
„Thue auf und laß mi ein zu Dir!"

Wie froh springt sie von Kreister ro,
Dees is ihr Bua, ja er ist do,
„„Und bei den Weta kimmst zu mir,
„„Grüeß Gott, ah dees freut mi vun Dir."„

Und lusti blast sie 's Feuerl on,
Er aber schaugt sie gar nit on,
„„Was is denn, hon die nie so gsegn?““
„Sey staad, es is a 'n Unglück gschegn.“

„„Du liebe Frau, was hast da gesagt,
„„Du hast ma jetz' an Schricka gmacht,““
„Ja ja, an Unglück, hör' mi on,
„Mueß no in dera Nacht davon:

„Bin ganga auf an Zehnahirsch,
„Es war a gueti Abendbirsch,
„Und wie ich schleich' auf d' Liecht'n für,
„Da steht der Förschta z'nachst bei mir,

„Und fahrt mit'n Stutz'n glei in Wang,
„Natürli wart i a nit lang,
„Bei mir schnallt's eh', — du lieba Gott,
„Er rührt si nimma, er is tod!“

Da hebt da Bua d'Händ für sei˜ Gsicht
Und 's Diendl woaß nit, wie ihm gschicht,
D'rauf sagt er no: „Jetz' bet' für mi,
„Zun letzt'nmal heunt sich i di.“

Und stürzt davon in Sturm und Reg'n,
Sie hat 'n weita nie mehr gseg'n.
Und seit der Stund, daß sie dees ghört,
Hat sie da Kumma schier verzehrt,

Und todt is worn auf der Alm',
Koa Kranz ziert mehr a Kuh a Kalbn,
Da juchezt koa Diendl auf den Platz
Und macht koa Gsangl auf sein Schatz.

Und sie, gar krank, werd nimma g'sund
Und bet' bis an ihr letzti Stund'
Für den, der's in dersell'n Nacht
Hat vor'n Tod um's Leb'n bracht.

So hängt oft in an Aug'nblick
An Mensch sei˜ Schicksal und sei˜ Glück!

Der Pinzger-Jaga.

Es hat a Jager in Pinzgerland
A Diendl g'liebt von guet'n Stand,
Sie hat ihm a wohl freundli' thon
Und er halt' drum bei'n Vatern an.

Da Vater aber a harta Mon,
Der hört 'n gwalti finster on,
Und hebt an stoanern Krueg in d'Höh'
Und sagt: Gieb Acht und wohl versteh',

Bringst du mir an Krueg, wie der von Gold,
Mei˜ Diendl dei˜ Wei wohl werdn sollt',
Voneh' i aber den Krueg nit hon,
So red'n ma weita nimma davon.

Den arma Buebn werd's warm und kalt,
Er geht verzweifelt 'naus in Wald,
Da steht a Kreutz alt und vermoost,
Da kniet er nieder und bet' um Trost.

Und schaugt voll Kumma himmelwärts
Und allwei schwara werd ihm 's Herz,
Bis spat für ihn a kimmt a Ruhe
Und Schlaf schließt seini Aug'n zue.

Und in der Nacht, da traamt ihm schee˜,
Er saach a schneeweiß' Gambsei steh˜,
Und an oan Lauf, a seltsam's Ding,
Da glanzt und blinkt a goldner Ring.

Und wie er schießt und troffa hat,
Da war ihm leicht und war ihm grad,
Als waarn Hochzetleut' beisamm'
Und er sein Schatz sei˜ Bräutigam.

Und eh' no geht die Sunna auf,
Da is da Jager a schon auf,
Und denkt, was wohl der Traam bedeut'
Und birscht an Berg 'nauf gegen d' Schneid'.

Und drob'n auf der höchst'n Höh'
Sicht er a Gambsei, weiß wie Schnee,
Und an oan Lauf, a seltsam's Ding,
Da hat's den traamt'n goldern Ring.

Da birscht er si' wohl fleißi on,
's Gambs aba ziegt gar g'schwind davon,
Und führt 'n allweil tiefer 'nein
In d' Berg bis z'nachst hin nach Gastein.

So birscht er wohl zwoa ganzi Tag,
Koa Steig'n acht' er und koa Plag,
Am dritt'n endli in da Fruhe
Kimmt er auf hundert Schritt' dazue.

Und schießt, daß 's weit in Berg'n hallt
Und 's Gambsei stürzt und abi fallt,
Und mit oan Lauf nett hat sa's g'fangt,
Sunst hätt' sa's g'worfa üb'r a Wand.

Und in an enga Fels'nspalt,
Da steckt der Lauf, der 's Gambsei halt',
Und schau, rundum glanzt überall
Der Fels von lautern Goldmetall.

Des war der traamte goldne Ring
Und hat den Buebn wohl g'freut des Ding,
Er dankt sein Gott für so a Glück
Und für sei˜ wunderbarlis G'schick.

Jetz hat er bald wohl mehr als gnueg,
Da leidt's ihm a den goldern Krueg,
Den bringt er hin den hart'n Mon
Und führt sein Schatz als Braut davon. —

In Rathhausberg bis auf die Stund'
Baut ma dees Gold von selln Fund,
Drum denk' a jeder Jaga dron,
Daß mar a was dabet'n kon.

Der bsunderni Geist.

Es war'n auf da Spitzing *) drei Diendln beinand,
Die hab'n oft ghoangascht und plauscht mitanand,
Und amal hat die oa˜ von an Geist verzählt,
Der no˜ sollt' wandeln auf dera Welt
Und der d'Leut' öfter vermögli˜ g'macht
Und hat ihna prächtige Sachen bracht.
Aber oans, sagt's, dees is bsunders dabei,
Es soll'n g'rad die von ihm was g'winna,
Die, wie er will, mit ihm red'n kinna.
A Narr, sagt die Jüngst', dees waar jetz a Kunst,
Da redet' i do˜ nit leicht umasunst,
Denn red'n moant's, grad wie oana will,
Wann's deutsch waar, dees bedeutet nit viel,
Und denkt ihm, wie s' 'n wollt ebba fanga
Und was er wohl red'n thaat und verlanga.
Steht nit lang on, kimmt a Jager zu ihr,
A fremder war's, nit aus der Revier,
Der hat an der Seit'n a Pulverhorn trag'n,
Dees war so prächti, ma konn's nit sag'n,
War schwar von Gold und b'setzt mit Stoa˜
Und g'schaugt hat 's Diendl grad groß und kloa˜.
Da Jager der fennt ihm a Pfeiferl on
Und hat weita ganz verträuli thon.
Und wie s' so a weil mitananber red'n,

*) Alm bei Schliersee.

So sagt er: Dees Horn, gelt, dees thatst mögn?
Sagt 's Diendl: Wahrhafti, da waar i wohl reich
Und waar mir in Dorf koan' oanzige gleich.
Woaßt was, sagt der Jager, mir macha a Gschpiel,
Verlier'n konnst nix, aba gwinna gar viel,
Mir red'n mitanand' und i wer di viel frag'n
Und du derfst nit Ja und nit Na dabei sag'n,
Und sagst du nit Na und sagst a nit Ja,
So g'hört dir dees güldene Hörnl da.
Es gilt, sagt 's Diendl und lacht dazua
Und denkt ihm, dees is a lustiger Bua.
D'rauf er: „Hast nie no an Bär'n gsegn?"
„„Mei˜ Lebta nit, is mar a nix d'ran glegn.""
„Es is oana da, hon d'Fihrt heunt g'fund'n."
„„So so, habn's dir ebber oan aufi bund'n.""
Da lacht er und sagt: „Ja bild'st da du ein,
„Ha Narret, dees güldene Horn g'höret mei˜?"
„„Was denn, sagt 's Diendl, des kunnt wohl seyn.""
„Ja sicht denn a Jager an Fürst'n gleich?"
„„Ees seyd's koa Jager, Ees seyd's wohl reich.""
„Na Diendl, dees Horn dees gehört mein Herrn,
„Daß i 's heunt trag', is a b'sunderner Stern,
„Weil aber mei˜ Herr so gar viel frumm,
„So wett' i, er gebet dirs willi d'rum,
„Thaatst ihm grad a Kloanigkeit verspre cha,
„Natürli durfst dei˜ Wort nit brecha,
„I moan, wurst no grad a Klosterfrau —"
„„Na na, sagt 's Diendl, dees waar ma z'schlau.""

Da hat's bei dem Na an Pumpser thon
Und furt mit sein Horn war der Jagersmon.

Jetz hat's dees Diendl wohl sakrisch gschmerzt,
Daß's hat so dalket sei˜ Glück verscherzt,
Sie moant, an andersmal waar s' wohl g'scheit
Und wur' selli Sachen so leicht nit nemma,
Der Jagersmon aber is nimmer kemma.

Der Förschter und der Jagabua.

Was soll i thoan, hat g'sagt der Bua
Zun Förschter zu sein Herrn, —
Dees war a gramli alter Mon,
Brummt: Werscht es inna werd'n;
Jetz gehst amal auf's Mös'l 'naus,
Da hat's a scheeni Lack',
Es stenga dir viel Ant'n auf,
Du feihst den ganz'n Pack,
Denn i mag sag'n, was i will,
Du laßt da do˜ nit Zeit,
D'rum blenk'lst a in Nebi 'rum,
So geht's die junga Leut.
D'rauf lad'st und geh'st an Hölzl zue,
Da liegt a junger Has,
Nett auf'n Spitz, hart an da Grueb,
Da duckt er si˜ in's Gras,
Auf sieben Schritt, da steht er auf,
I woaß scho˜, was 's bedeut',
Du schieß'st a Loch in Bod'n 'nei˜,
So geht's die junga Leut.
Jetz' drahst dei˜ Stutz'nläufi auf
Und gehst in groß'n Schlag,
Da thuet si˜ gern a Rechbock um,
Nimmt no˜ bei'n hell'n Tag,

Du setzst di' hin zu'n Felberbaam,
Er kimmt da gar nit weit,
Wann's g'schnellt hat, hast 'n wieder gfeiht,
So geht's die junga Leut.
Adieu, um neuni bist dahoam. —
Da geht da Bua davon,
Ganz fuchti über selles G'red
Und über'n alt'n Mon.
Und wie er so verdrießli geht,
Da steht am Weg a Haus,
Da schaugt a Diendl jung und frisch
Am Thor bei'n Tenna 'raus,
Die rueft ihm zu: „woaus so g'schwind,
Wie? kehr' a bis'l ein,"
Der Bua laßt's ihm nit zwoamal sag'n
Und geht in d'Tenna 'nein.
„Wie?" sagt's, „geh', hilf ma mit mein Flachs
Und brich a bis'l mit."
„„Ja wannst mar a Paar Bußei'n geist,""
Und sie verredt ihm's nit.
Da bricht er Flachs und scherzt mit ihr,
So is a junger Bua,
Und wie er von sein Herrn verzählt,
So lach'ns ihna gnua.
Und über selles Zeug und Gschpiel,
Da geht die Zeit g'schwind um
Und wie's um's Dunkeiwerd'n war,
So kehrt er wieder um.

Und thuet ganz ärgerli dahoam,
„Was is jetz, gront der oan,
Wo is dei˜ Ant' und Has' und Bock,
Kimmst ebba gar alloa?"
„„Meinoad, Ees müßt's, hat g'sagt da Bua,
A Hexenmoaster seyn,
Daß's All's a so derrathen kinnt's
Und nett trifft's allzeit ein."" —
Da lacht' der Alt', was seltsam war,
Dees aber hat'n g'freut, —
An Buebn a scho˜, schau so geht's
An diem die alt'n Leut'.

Der bſunderni Baam.

Bei'n Förſchter, bei an klueg'n Mon
Halt' oana um ſei˜ Tochter on,
Der Förſchter ſagt, es kunnt wohl ſeyn,
Daß i mein Will'n gebet drein,
Wann du an Baam mir nenna konnſt,
Den i no nit verzoachn't hon
Und den ma hierrum ſegn kon,
Verſtanden? — Au weh, denkt der Bua,
Der Baam macht d'Heurath ſchwaar,
Er ſchreibt an jedi Staudn auf,
Wo der no˜ z'find'n waar;
Ganz trauri geht er um und um
Und ſchaugt und denkt ſi˜ halbet dumm,
Es war, als ſollt's halt gar nit ſey˜,
Und ihm fallt halt der Baam nit ei˜.
A Freund, der ſicht ſei˜ Traurigkeit
Und fragt 'n drum, was ihm denn feiht,
Dem hat er halt ſei˜ Kreutz verzählt,
Was für a Frag' der Förſchter g'ſtellt.
Ha, ſagt der oan, mir fällt was ein,
Vielleicht kunnt's dengerſcht taugſam ſeyn,
Schau, wann er's juſt nit übi nahm
Und nennet'ſt ihm — an Burzlbaam,
Den konſt ihm zoagn alli Tag
Und wo er 'n no grad ſegn mag

Und daß er den verzoachnt hat,
Dees glaab i nit, so waar mein Rath. —
Jetz kimmt's den Baedn, wie a Schei˜
Auf oamal in sei˜ Denka 'nei˜,
Er tanzt und springt und juchezt nett,
Als wann er an Punktn troffa hätt
Und laaft, was er no laafa kon
Und meldt si˜ da bei'n Förschter on.
Und wie er jetz so vor ihm steht,
Halt er a langi feini Red'
Und sagt, von wegn denselln Baam,
Es war ihm kemma wie a Traam,
Daß oaner nit in Büchl staand,
Und den ma dengerscht überalln faand,
Den er ihm zoaget alli Tag
Und wo er'n no grad segn mag,
Und wann er's halt nicht üb'l naahm,
So nennet er an Burzlbaam. —
Da hat der Förschter freili g'schaugt. —

Der Traam.

Es hat amal an Diendl traamt,
Sie hätt' si˜ in an Wald verganga,
Und is ihr da, hat nie g'wißt wie,
A Grauſ'n kemma und a Banga;
Und wie ſe ſi˜ ſo g'forcht'n hat,
Da hört ſ' in Laabern 'was rebell'n,
Und kimmt a Wolf nett auf ſie her,
Als wollt er ihr an Weg verſtell'n.
Und in der Angſt da hat ſie g'lobt,
Zu'n Birkaſtoa˜ a Wallfahrt z'macha,
Da is der Wolf gar g'ſchwind davon
Und friſch und g'ſund thuet ſie erwacha. —
Da hat ſ' wohl g'ſchnauft und war ſo froh
Und hat lang denkt an ihra Traama
Und an den Wolf, und wie's wohl waar,
Wann ſ' ebber amal ſo 'zammakaama.
Und ob ſ' die Wallfahrt macha ſollt',
Hätt' ſ' freili grad in Traam verſprocha,
In ſelli Sach'n aber moant ſ',
Da waar halt leichtli˜ 'was verbrocha.
Sie fragt an Holzknecht, der hat oft
Sein Retſl 'kocht in ihra Hütt'n,
Der aber war a Teufisſtrick,
Koa Freund von Bett'n und von Bitt'n.

„Jetz woaſ' mit deiner Wallfahrt da,
So ſagt er, is da̅ ja nix g'ſchegn,
Was werſt denn bett'n weg'n an Wolf,
Haſt deiner Lebta̅ no̅ koan g'ſegn." —
Dees Diendl aber war gar frumm
Und denkt ihm, kunnt' ja nie nix ſchad'n,
Wann ſ' ebber gang, ſie kaam ſo mehr
Bei unſrer lieb'n Frau in Gnad'n.
So geht ſ' halt hin gon Birkaſtoa̅
Und thuet ihr' Andacht wohl verricht'n,
Und fröhli̅ kehrt ſie nacher hoam,
Hat' denkt an manchi Wunderg'ſchicht'n.
Und wie ſ' am Kuhzack*) aufi kimmt,
Da thuet der Holzknecht Baam ausſtocka,
Der lacht ſ' wohl aus und ſagt dazu:
„Hoſt oan dawiſcht an Wunderbrocka?" —
Kaam aber war dees Wort heraus,
So rühr'n ſi̅ die nachſt'n Boſch'n,
Und wüethi̅ rumpit 'raus a Wolf,
Da is den oan der Mueth verloſch'n,
Da ſan ſ' wohl g'loffa alli zween,
A Wolf kann aber beſſer laafa,
Den kimmſt nit aus, wann er grad mag,
Hilft a koa̅ Wihr'n und koa̅ Raafa.
Und ſchau den Diendl thut er nix,

*) Berg zwiſchen Tegernſee (Egern) und Schlierſee. Der Birkenſtein iſt eine Wallfahrt bei Fiſchbachau.

Dees so viel frumm war in sein' G'wiss'n,
Den Holzknecht aber hat er packt
Und hat 'n grausamli˜ zerriss'n. —

No˜ heuntig's Tags, wie Alles g'scheg'n,
Konnst auf an g'malt'n Taferl seg'n,
Dees hängt dort in den heiling' Haus
Am Birkastoa˜ in Gang heraus.

'S schlafadi Diendl.

Es schlaft a Diendl untern Baam
Daneb'n liegt ihr Huet,
Der Tag is warm, bei'm Baam is's kühl,
Sie schlaft so süeß, so guet. —

Da kimmt a Jager aus'n Wald,
An alter finst'rer Mon,
Der schaugt dees Diendl in sein Schlaf
Grad in Vorbeigeh'n on.

Auf oamal aber kehrt er um,
Jetz steht er lang vor ihr,
Auf's Mieder schaugt er, g'fallt ihm g'wiß
Da dran dees reichi Gschnür.

Er werd' ja do̅ koa Räuber seyn
Und werd' ihr ja nix thoan,
Is ja a bluetjungs Diendl no̅
Und grau is scho̅ der oan,

Na schau, er geht und thuet ihr nix
Und do hat 'n was druckt,
Er hat si̅ hinter'n Ohrna kratzt
Und 's Hüetl hat er g'ruckt. —

Liebschaftsverdruß.

Gelt fuchti, sagst, is er mei˜ Bua
Und thuet's vorübi nehma,
Daß i gar nie alloani bin,
So oft er a mag kemma,
Er moant, i trauet ihm nit recht,
Thaat's selber a so mög'n,
Und waar mir weiter nit gar viel
An seiner G'sellschaft g'leg'n;
Wahrhafti, i kann nix dafür,
I wollt's ihm scho˜ verzähl'n,
Es paßt ja Alles auf mi auf,
Als wur' er mi glei stehl'n. —
Mei˜ Vater schlaft des ganzi Jahr,
Kann aber niemaln schlafa,
Wann er an Buebn bei mir mirkt,
Da hat er glei was z'schaffa, —
Mei˜ Muetter is als wie a Pasch,
Is überall voll Aug'n,
Und thaat a Bußei auf drei Stund'
In Nebi no daschaugn;
Mei˜ Brueder is als wie a Fuchs,
A Moaster in Verwind'n,
Ja wenn da Bua vergrab'n waar,
I glaab er thaat 'n find'n,

Und san die andern alli furt,
Is oani nit zu'n zwinga
Mei˜ Schwester, die is wie a Zeck,
Gar nit zu'n weitabringa, —
Geh', sag's ihm halt, es soll 'n do˜
Nit gar a so verdrieß'n,
Ja sey so guet und sag' ihm a,
I laß'n recht schön grieß'n.

'S Zitterspiel.

Meinoad es is a gschpassig's Ding
Da um dees Zittergschpiel,
Werd' oaner oft so woach dabei,
Dees sag'n da gar viel,
Und do˜ so schön und lusti is's,
Du moanst es kunnt nit sey˜,
Is grad, als lachet oaner brav
Und woanet dengerscht d'rein, —
I hon amal deßweg'n g'fragt
An g'schickt'n Musikant,
Der sagt, die Zitter macht verliebt,
D'rum reißt's enk an Verstand,
Da kimmt's die Junga trauri für,
Die no˜ nit All's derroacht,
Vor lauter Lieb' und Narretei
Werd' ihna 's Herz dawoacht,
Und bei an Alt'n is a so,
Kimmt der amal in Schwung,
So moant er, waar's no nit vorbei
Und waar er wieder jung!

A Betrachtung.

Es sitzt a Diendl vor sein Haus,
Sie schaugt so trauri in d'Weit'n 'naus,
Mit nassi Aug'n schaugt's a so drein,
Was mueß denn den trauringa Diendl seyn?

Sie hat a Briefei in der Hand,
Dees kimmt leicht gar aus Griechaland,
Weil's all'n derstocha, was steht wohl d'rinn,
Macht dees an Diendl den trauringa Sinn?

Sie hat an Finger a glanzeds Ding,
Es is a Ring, a gold'ner Ring,
Den schaugt s' wohl a mit Schmerz'n on,
Hat ebbe der Ring den Diendl was thon?

Sie ziegt von Hals a Tüechei fein,
Soll denn da d'ran was b'sunders seyn,
Is schwarz und a roth's Stroafei d'ron,
Sunst sichst ihm weiter gar nix on.

Und wie's dees Tüechei so betracht',
So hat's es gar zu'n Woana bracht,
„Ja schwarz, hat's g'sagt, und bluetiroth,
„Es hat bedeut' sei~ Grab und Tod." —

Koa Freund kon dees und koa Brueder nit seyn,
Um den schaugt so sehnli koa Diendl d'rein,
So hat halt wieder amal die Lieb'
A Leb'n g'macht so trauri und trüeb.

Seit i dees armi Diendl g'seg'n
Und wie ihm so viel hart is g'scheg'n,
Seitdem kon i's halt nit versteh'n,
Daß über d'Lieb' sollt' gar nix geh'n.

Da sag'n s' glei gar, daß Alles laar
A Glück auf der Welt, wann d'Lieb' nit waar,
Sagt's, was enk freut und i glaab All's,
Aber bleibt's ma mit enkerer Lieb' von Hals!

Die drei Dukat'n.

An arma Bua hat Schwammerln brockt,
Hat lusti dabei g'sunga,
Sei˜ Jodler hat in still'n Wald
Gar weit und fröhli klunga.

Auf oamal aber war er staad,
Warum? was is denn g'scheg'n?
A glanzed's Beuterl an an Baam,
Dees hat er lieg'n seg'n.

Da war'n drei Dukat'n d'rinn,
Da macht der Bua wohl Aug'n
Und schaugt und draht s' und zählt s' gar oft,
Dees Beutei thaat ihm taug'n.

G'schwind laßt er d'Schwammerln Schwammerln sey˜,
Und geht in oan Studir'n,
„Was fangst mit die Dukat'n on,
Jetz willst a Leb'n führ'n."

Und was's um an Dukat'n is,
Dees hat er bald d'erfahr'n,
Es hat den oanzing Hack'n g'habt,
Daß 's halt so weni war'n.

Gar schleuni war dees Geld verthon,
Hat si˜ gar bald verlor'n
Und arm, ja ärmer als voneh',
Is's Büebei wieder wor'n.

Da hat er halt wieder Schwammerln brockt,
Hat aber koa Jodler klunga,
Sunst war er nit so mäus'lstaad,
Warum hat er denn nimmer g'sunga? —

Die Almros'n.

„Willst du mei⁓ Hand, muešt a was wag'n,
Nix werth waar s', sollt'st di d'rum nit plag'n,
So steig' ma 'nauf auf selli Wand,
Die schirfest weit in ganz'n Land,
Und suech ma dort an Hochzetstrauß
Von frischi Almros'n 'raus,
Und setz' a Kreutz als Zoacha hin,
Daß i fein nit betrog'n bin."
So sagt a Diendl stolz und scheen
Und hoaßt an Buebn schneidi geh'n.
Der Bua, verliebt, waar ganga nett
Durch's Feuer, wann's 'n's g'hoaß'n hätt,
Er bind't ihm g'schwindt a Kreutz'l fein,
Nimmt d'Eisen in sein Rucksack 'nein,
Und geht dahin in lustig'n Sang,
Wer woaß, vielleicht den letzt'n Gang. —
Bald steigt er durch a wildi Klamm
Auf selli Wand in Gottes Nam'. —
Jetz halt' er, schau' just mitt'n d'rinn,
Da waar'n Ros'n nach sein Sinn,
Waar ar a Platz, da saach ma schee⁓
Dees Kreutzl scho⁓ von weit'n steh⁓.
Wie aber kimmst jetz geh' da 'nein,
Wag's nit, es kunnt dei⁓ Unglück seyn,
„Und waar's mei⁓ End', no frisch voron,
Was oaner will, a oaner kon!"

Und allweil schiecher werd die Wand,
Koa Latsch'n find't da mehr sei˜ Hand,
Die kalt'n Stoa˜, die packt er on,
Und allweil höcher hängt er d'ron;
Auf oamal is koa Halt'n mehr,
A glatti Platt'n die geht her,
Und schaugt er abi, kimmt's ihm für,
Als waar er scho˜ verloren schier.
Von 'Runtersteig'n is koa Red',
'Nauf mueß er, wo er amal steht.
Da kimmt ihm, schau er woaß nit wie
An Angst und 's Zittern in die Knie,
Jetz' g'schwind! dees Zoacha dees is bös',
No frisch an Sprung, no lüfti keck
Da 'nüber auf dees Fels'neck
Und pack' den Ros'nbüschl fest,
Da halt di fein, daß 's di nit prellt
Und di der Sprung nit abi schnellt!
Da springt er, Gott in Himmi, horch!
Die größt'n Stoana gengen o,
Des ganze Felseck rasselt ro,
Und mit die Ros'n in da Hand
Stürzt er in Grab'n von da Wand. —

Am Achensee herunt' in Thal,
Da is a Grab, du kennst es bald,
Es wachs'n Almros'n d'rauf,
Und d'rüba schaugt a Wand hoch auf,

Dort liegt der armi gueti Bua,
Dort liegt er in der ewig'n Rua,
Und steht des Kreutz no heunt dabei,
Dees er als Zoache seiner Treu
Für's Diendl trag'n auf die Wand,
Die schirfest weit in ganz'n Land.

A rari Birsch.

A Bettlerinn, ganz verlumpt und alt,
Is an Jager begegnt in an groß'n Wald
Und hat 'n schö˜ grüeßt und betlt dabei;
Er aber hat gsagt: Du Her' von an Wei˜,
Woaßt nit, wann oaner zum Jag'n geht
Und ihm auf 'n Weg so a Schachtl steht,
Daß dees an Jager an Unglück bedeut'?! —
„„Geh weite˜, sagt 's Wei, Ees seyds nit gscheut,
I hon a kranki Tochter dahoam
Und geh' bald selber scho˜ aus 'n Loam,
Geh, schenkts mer an Pfenning, i bitt' Enk schö˜,
Sollst do˜ nit umsunst zun Jag'n geh˜.““ —
„Geh da hast an Kreuzer, jetz' gehst aber glei“,
Hat der Jager drauf g'sagt zu den lumpetn Wei˜,
Und wie sie ihm dankt, so sagt s' ihm a no˜,
„„Gebts Acht, Ees sollts was hab'n davo˜,
Es stenge˜ in Wald wildi Birnbaam,
Da woaß i was Bsunders, Ees glaabts es kaam,
Gehts nit auf an Rechbock und nit auf an Hirsch,
Machts heunt auf die Birnbaam grad a Birsch,
Und wo sie davun oaner rühr'n thuet,
Da birschts Enk an, die Birsch is guet,
Und bin i wahrhafti koa ehrli˜s Wei˜,
Habts nit a großi Gaudi dabei.““

Da geht sie dahin. Der Jager ihm denkt,
Die hat dir amal a Vertraua g'schenkt,
Sie moant, bist a Narr und wandlst in Traam,
Was waar denn a Birsch'n auf d'Birnbaam! —
Und wie er so weiter in Wald 'nei˜ geht,
So kimmt er hin, wo a Birnbaam steht,
Da fallts ihm wohl ein und schaugt 'n lang on,
Es hänga halt lausige Birnln d'ron,
Sunst nix, aber schau! nit weit davon,
Da rührt si˜ an anderer, wer hat dees thon?
Kimmt niemand daher und geht koa Wind,
Da birscht er si˜ an, gar staad und g'schwind.
Und wie hat er gschaugt, da steht dir a Bär,
Der beutlt dees Baamei gar g'walti her
Und schütlt si˜ Birn, — da meßt wohl der oa˜,
Als sollt' er um's Erschti an Ritterschuß thoa˜,
Und wie's ihm hat taugnt und wie's hat 'kracht,
Hat richti˜ der Braun 's Testamentl g'macht.
Und wer was versteht von der Jagdbarkeit,
Der kann ihm denka dem Jager sei˜ Freud. —

Die Gschicht' is gschegn, wie i s' da verzähl'
Vor etlichi Jahr in der boarisch'n Zell.

Der ersti Zitterspieler.

Es war amal a Schnitzlmon,
Der hat sei˜ Arbet fleißi thon,
Und hat studirt ja Tag und Nacht,
Da hat er die erschti Zitter g'macht.

Und von densellu Holz a Kei˜
Der taugt ihm zu was andern glei˜,
Er schnitzlt fein und sauber d'raus
An Hansl und a Gretl aus.

Und no˜ a Trumm, dees hat danebn
An großnmächtign Bär'n 'gebn,
Die san lang g'standn all' beinand'
Gar schö˜ in Kastn an der Wand.

Da kimmt amal a fremda Mon,
Der schaugt ihm da die Zitter on,
Und hat s' probirt und gspielt so fein,
Daß d' gmoant hättst, 's kunnt nit mögli seyn˜.

Woaßt, Tanzln grad zun winni wer'n,
So kon mer s' vielleicht nimmer hör'n
Und Landler ja so nett, so mild,
Zu'n Redn troffa hat er s' gschpielt.

Und wie er recht in Spiel'n war,
So tanzn s' in den Kast'n gar,
Der Hans und d' Gretl frisch voron,
Der Bär hats a bal' nachi thon.

Da schaugt der Schnitzlmon wohl d'rein,
Denn dees fallt oan in Traam nit ein,
Der Bär springt gar, wie narret dumm
Und arbet' in der Stub'n rum.

Auf oamal aber schau o weh,
Da springt er bis an d' Deck in d' Höh
Und schlagt in Fall'n die Zitter ein,
Jetz' war's mitn Tanz, wie auf Kathrei˜.

Der Mon hat no˜ viel Zittern g'macht
Und manch'n Hans zun Tanzn 'bracht,
Und oft a Bär hat a scho˜ g'schanzt,
Aber die von Holz hab'n nimmer 'tanzt.

Und weil derselli Spieler g'wiß
Koa Mensch, wie an andra gwesen is,
So hoaßt ma˜, wer dees Gschpiel recht kon,
Auf d' Stund' an Hexnmoaster no˜.

Die Zeit.

Der oan.

Frag' i an Herr Pfarrer, woher 's denn kimmt,
Daß Alles an End' so g'schwindi nimmt,
So sagt der Herr Pfarrer: „Schau, sey no g'scheut,
Das thuet halt amal so der Zahn der Zeit."

Da hon i Respekt vor a sellan Gebiß,
Macht glei in a Mauer die größt'n Riß'
Und kaut dir an Klafterbaam zamma so g'schwind,
Als waar er grad wie a Bradl so lind. —

Wie's nacher wohl waar um die ganze Natur,
Wann ebber die Zeit amal zahnlucket wur'
Und kunnt nimmer beiß'n? da gang ja nix z'Grund
Und mir waar'n alleweil fröhli und g'sund!

Der ander.

Na Bruder, do schneid'st di, denn waar dees der Fall,
So schlucket s' halt nacher glei gar auf amal,
Was s' justement möcht', jetz' stell' dir no für,
Dees waar ja wahrhafti zu'n Umbringa schier;

Du hätt'st heunt a Haus, schön sauber und neu,
Waar a weg'nmeiner a Gart'n dabei
Und morg'n waar furt dei~ Gart'n und Haus
Und du vielleicht a, was schauget da 'raus!

Schnaderhüpfeln.

Diendl wie freust mi du,
Kimmt ma grad für,
Als wie wann i koan Himml bräucht,
Bist du bei mir.

Wahr is's, schöni Sternei'n
Geit's dort ohne End,
Aber du bist ma lieber,
Als 's ganz' Firmament,

Ja bist ma viel lieber,
Als d' Eng'ln allsamm'
Und i mag erscht in Himmi,
Wanns' d i drob'n hamm. (hab'n.)

Der Gebirgs-Jager a̅m Anstand.

„Der Grab'n der is wunderschö̃,
„Da setz' i mi̅ geh her,
„Da sich i aus auf alli Steig',
„Es geit koan schönern mehr.
„Da drob'n in den Latschnkopf,
„Da mueß a Gambsbock sey̅
„Und will er in an Laane zieg'n,
„Mueß er in Grab'n rei̅.
„Und unterhal̅ da spürt si̅ frisch
„A Hirsch als wie a Kuh̅,
„Der thuet si̅ a schon amal um
„Und Vorth'l hon i gnua."
So setzt si halt der Jager on
Und sitzt gar manchi Stund
Und denkt, was an den schön'n Platz
Ihm alles kemma kunnt.
Wann ebber 's Glück a bisl wollt'
Und kaam ihm gar a Luchs,
„De̅ Hannes hat oan so de̅wischt,
„Hot gmoant, es kimmt a Fuchs;
„A Luchs, ja der will g'schoßn sey̅,

„Denn 's Treffe˜ is gar kloa˜," —
Da schaugt er ihm sei˜ Bichsn 'zamm,
Er moant, 's kunnt's dengerscht thoa˜. —
„Bei'n Dickl war's a seller Ort,
„Wo kemme˜ is der Bär,
„Der wann jetz kaam und trabet geh
„Am obern Steig daher;
„Den schlüegs wohl abi über d'Wand, —
„Was thaat der Förschter sagn
„Und alli Leut', dees waar a G'red,
„A Schaug'n und a Fragn.
„Da waar wohl 's Diendl stolz auf mi˜,
„Verzählet's weit und breit, —
„Und traget fünfasiebez'g Gul'n,
„A Narr dees waar a Freud;
„Thaats a der Kini inne wer'n,
„Kaam ja in d' Zeitung 'nei˜,
„Der waar in Stand und saget glei:
„Der Schütz soll Förschter sey˜. —
„Und kaam a Wolf, waar a scho˜ recht,
„Ja d' Wölf, die genge˜ weit,
„Und selli Platz, die suche˜s auf,
„Wo's 'was zu'n Jag'n geit.
„Da müeßt ma wohl a Stutzn her,
„So schö˜ mar 'n denke˜ kon
„Und aufi gschnitzt der Wolf am Schaft
„Und Silberplattln dron;

„Und kriegn s' auf die Schießeter,
„G'hört der oan vu̅ der Stadt,
„So hoaßets, naa, der g'hört densellu,
„Der 'n Wolf de̅schoß'n hat." —

So hat der Jager furt studirt
Mit seiner g'spannt'n Bichs',
Bis 's woltern dunkei wor'n is, —
Aber kemme̅ is ihm nix.

Die oã, die i moã.

Is am Himmi koã Stern,
Daß i 'n schauget so gern,
Als a Diendl am Land,
Als die oã, die i moã.

Wohl weiß auf der Höh
Is der frischg'fall'ne Schnee,
Und is do nit so weiß,
Wie die oã, die i moã.

Wohl schö̃ is der Tag,
Wann's a schöner seỹ mag
Und is do nit so schö̃,
Wie die oã, die i moã.

Was frischer's sichst nie
Was a Pfersibaamblüh',
Und is do nit so frisch,
Wie die oã, die i moã.

So lieb und so fein
Moanst, waar nix wie da Wein
Und is dõ nit so fein,
Wie die oã, die i moã.

Und weil s' halt so fein,
Daß s' nit feiner kunnt seyn,
Drum so sich i s' so gern,
Woaßt, die oa˜, die i moa˜.

Pfälzisches.

Ueber Scherzē un Lachē.

Thät's uf der Welt ken bische Spaß
Un aach kenn̄ Scherz mehr gebē,
So saach ich's unumwundē grad,
Do möcht' ich nimmer lebē.

Denkt nor, wann Niemand scherzē thät
Un kenner thät mehr lachē,
Was thät deß gutē Menschēvolk
Do for Gesichter machē?!

Un weil deß Ding so wichtich is,
So kann ich's nit capirē,
Warum dann die Hischtoriker
Do drüber nix studirē.

So weeß mer noch nit uf die Stund,
Wer vun dē Menschēkinner
Hischtorisch hot zuerscht gelacht,
Als wär' gar nix darhinner!

Un überhaupt gebt kenner Acht,
Der do a Gschicht will schreibe̅,
Daß er notirt, wann juscht gelacht
Der Mensch in seinem Treibe̅.

Hot aber enner recht geweint,
Deß kann mer öfters lese̅,
Als wär' deß sunscht a Rarität
Uf dere Welt gewese̅. —

Und wie dann ee Narr zehne macht,
Deß kannscht aach do erfahre̅,
Wie selte̅ molt mar aus der Gschicht',
Wie die Leut' luschtich ware̅.

Au cunträr, mancher Moler meent
Un sächt's aach unverhole̅,
Nor lange Gsichter wäre̅ recht,
Wollt mer hischtorisch mole̅.

Daß dich die Gränk, wie kann mer so
Die gute̅ alte̅ Zeite̅
Mit lauter Trübsal ausstaffirt
Der späte̅ Jugend deute̅. —

Der Mensch is halt a Rennomischt,
Will sich als größer mache̅
Un prahle̅ mit sein'm hohe̅ Geischt,
Sich! dees is juscht zum lache̅.

Die zwee Birebeem.

Schön Hannche un der Vater sitze̅
Im Garte̅ vor'm Haus,
Es is a schöner Summerobed,
Die Katz' guckt obe̅ 'raus,
Do sächt der Vater: Liebes Kind,
Ich bitt' dich, loß den Fritz,
Dann du hoscht nix un er hot nix,
Un wo nix is, do werd aach nix,
D'rum loß du mir de̅ Fritz.
Schön Hannche fangt zu weine̅ an,
Sie hot den Fritz so gern,
„Ach Vater kann ich vor die Lieb',
Ich bin jo kee Latern,
Was in mir brennt, des bloost mar nit
Als wie a Lichtche̅ aus,
Und derf der Fritz nimmer zu mir,
So laaf ich aus'm Haus."
Der Alte brummelt in de̅ Bart,
Der Fritz wär' jo schun recht,
Doch sich, mei̅ Kind, wo gar nix is,
Geht jedes Metier schlecht. —
Wasch' aber weiß an schwarze̅ Mohr,
Do gebt kee̅ Wasser aus,

Die Lehr' ging 'nei˜ bei'm eene˜ Ohr,
Bei'm annre˜ widder 'raus.
Amol bei ihr'm Fritzche˜ sitzt
Des Hannche˜ gar bequeem,
Im Garte˜ war's so schön und kühl
Zwische˜ zwee Birebeem.
Sie wechsle˜ manches Kißche˜ do,
Wie halt Verliebte sin,
Do guckt des Kind vun ungefähr
Zum Garte˜thürche˜ hin,
Der Vater kummt! — Der Fritz nit lahm
Springt wie a jungi Katz'
G'schwind uf den eene˜ Birebaam,
Do is a sich'rer Platz. —
Der Vater hot a schweri Hack
Und sächt zu seinem Kind,
Mir hot a großer Schatz getraamt,
Vielleicht daß ich 'n find';
An Eng'lche˜ des sprach zu mir,
Geh zu de˜ Birebeem,
Den große˜ hackscht da um, geb˜ Acht,
Du bringscht a Sümmche˜ heem.
Unner dem Baam sei'm Worzlwerk
Hebscht da a grosi Kischt,
Kee Großmog'l war je so reich,
Als du dernocher bischt. —
Ach Gott der schöne Birebaam,
Sächt Hannche, kann's nit seyn,

Die Großmutter hat 'n geplanzt,
Wie käm' a Kischt do 'nein,
Der kleene aber alt un dick
Macht a verdächtichs G'sicht,
Geh Vater, hack' den kleenē um,
War weeß, was d'runner liecht. —
Des is schun wohr, der Alte sächt,
Der groß' oder der klee,
Des weeß ich selber nimmer recht, —
„Ach Vater, 's is der klee!"
Und wie der Vater hackt un hackt,
Do werd' des Hannche roth,
Ach heil'cher Chrischtof, bett' se jetz',
Ach helf' mar aus der Noth,
Ach mach' a bische nor Miraakl,
Dann sunscht git's heut' an Weltspetaakl.
Un hipp un hipp un bim un bum
Un hipp un bim un bum,
Uf eemol laaft's un springt un hipt —
Dukatē um und um.
Gott's Blitz un Jub'l un kee End',
Des war a Herrlichkeit,
Do kummt aach glei der Fritz gerennt
Un guckt als wie nit g'scheut! —
Was thuscht dann du do, sächt der Alt',
Dich sah ich nit im Traam,
Do sächt sei̅ Kind: Des ist der Schatz
Vum grose Virebaam. —

Do merkt der Alte wohl den Piff
Un nehmt se bei der Hand,
A Pärche werre̅ se wie eens
Im schöne̅ Pälzerland. —

Blieskascht'l heeßt der Ort, do steht
Noch heut' der eene Baam
Un Enklcher verzähle̅ sich
Den alte̅ gute̅ Traam.

Mulatẽklaach.

Weescht, was mer so gut an Augsborch g'fallt,
Nit daß die Stadt so berühmt un alt,
Nee, daß der erschte Gaschthof do
Heeßt zu dẽ drei Mohrẽ, des g'fallt mehr so.
Dann 's hot mer meĩ Lebtach Verdruß gemacht,
Daß mer die Mohrẽ so scheel betracht.
Hot eener kee Farbẽ, wie a merbes Brot,
Is er nit wie a Hahnekamm blau und roth,
So heeßt's, der sich doch aus uf a Hoor
Als wie a gaschticher wischter Mohr.
Un in der Kummedi do geb nor Acht,
Wann eener amol en' Mohrẽ macht,
So muß der Mohr a Spitzbu' seyn,
So schlaach doch a Dunnerwetter d'rein!
Und wer noch so alte G'schichtẽ molt,
Wo en' armi Seel' der Deub'l holt,
Der molt se gewiß, wie a schwarzi Krot',
Damit se nor was vum a Mohrẽ hot.
Schun mit dẽ drei König do fangt des an
Un do hot der Mohr doch nix Bös's gethan.

Aber als die annere die geh'n vor
Un der hinnerschte des muß seyn der Mohr. —
A Mensch is a Mensch, is er schwarz oder weiß,
Uf's Betraache̅ kummt's an un uf Ordnung un Fleiß,
Drum g'fallt mer des Augsborch, es is schun wohr, —
Dann mei̅ Vater des war jo aach a Mohr.

Mittel gegẽ die Dichter.

Hab's oft gelesẽ un gehört
Un mancher hot sich schun beschwert,
Daß's gar so viele Dichter git,
Mer wiß' nimmer, wohin damit.

Ich find' juscht grad nix Uebl's drinn,
Wann uf der Welt viel Dichter siñ,
Doch sollt's halt werklich nit so seỹ,
So fiel mer wohl a Mitt'l eĩ.

Seht, derft ich wünschẽ, was ich möcht',
So stünd's gewiß mit ihnẽ schlecht,
Wollt' nor, ich könnt' a Gärtner seỹ
Un alle Blumẽ wärẽ meĩ.

Jetz weeß mer wohl, mit welcher Gier
A Dichter schnapt noch Blumẽzier,
Und do käm' ich mit dem malheur
Un gäb' kee eenzichi mehr her.

Denkt den Spetaakl uf der Welt,
Un wie die armẽ Narrẽ geprellt,
So ohne Bli un ohne Blum',
Wie wärẽ do die Leyrẽ stumm.

Un 's ging schun, wann mer 's pouvoir hätt',
Hübsch zu taxire˜ a bouquet,
So zwee Dukate˜ jedi Ros',
Do hätt' mer gewiß a Drittl los.

Doch nee, dann ebe˜ fallt mer ei˜,
Ich könnt' aach in dem Drittl sey˜,
Nee nee! nemm' Blume˜, wer nit blind,
Ich nehm' se aach, wo ich se find'.

Wie die kleenẽ Bubẽ lernẽ.

Bildcher aus'm Lebẽ.

Lische, Lische,
Halt a bische,
G'schwind a Kißche! —
„Nee, wann's Jemand sehẽ thät" —
Ei wie so,
'S is Niemand do
Als der Bu, der nix versteht!
(Kuß.)
Un dem Kuß guckt eener zu,
Un des war a kleener Bu'!

Dank for's Küßchẽ,
Hörschtẽ Lischẽ,
Morchẽ gescht nit in die Kerch',
Kummscht zu mir, geh'n mer spazirẽ
D'robẽ uf'm Karlsberch.
Loß dem Paff seĩ siebẽ Sachẽ,
Mir sin jung un wolle lachẽ! —
Un do lachẽ se und lacht darzu
Ganz fideel der kleene Bu'!

Sapperment, heut' git's a Fescht,
Johann! heut' git's was zu saufe',
Des is uf der Welt des Bescht,
'S bleibt nit All' grad uf eem Haufe!
Wie die G'sellschaft voll gesoffe,
Gripps die drei Bouteillcher ich,
Denk mer, Georg jetz kummt's an dich
Und bin mit darvun geloffe,
Hoscht du gar nix? — „Hab' aach eeni,
Un was for eeni,
Kee gemeeni,
Chateau marcho, des is a Wein,
Bruder heut' wolle mer luschtich seyn;
Ei der klee Bu',
Do trink' Kleener, is gut for de Maache,
Wescht da, muscht aber derheem nix saache'." —
Un do horcht gar fleißig zu
Un trinkt aach der kleene Bu'!

Ei die Kränk' du Deublsweib,
Meenscht, ich soll mein Geld verdiene
Nor so for dein Zeitvertreib,
Soll nor als die Fedder spitze
Un de Daach in Birro sitze
For dei Haube un dei Spitze,
'S is mir aach der Rock zu knapp,
Trach du nor a Neb'lkapp! —

„O du Flechl!“ — Was heescht da mich?
Wart' ich kumm un zwiebl' dich! — —
Un dem Zwieblē guckt still zu
Aus'm Eckchē der klee Bu'! —

Hockē zwee alte Quatschē beinanner,
Wees als eeni mehr, als die anner
Un sie redē so hin un her,
Des is a Patron, do hab' ich Reschpekt,
Was doch oft hinn'r eme Menschē steckt,
Der hot's fauschtdick hinner dē Ohrē,
Is als Heemtücker schun gebohrē,
Do steht er d'runnē, horch' des Gekicher,
Is vor dem Lump kee Mädchē sicher,
Un deß Saufē dē ganzē Taach,
'S wär' kee Wunner, es träff'n der Schlaach,
Sein Fraa hot er um ihr Geld gebracht,
Un jetz prichlt er se, wann se was sacht! —

Un wen meenē dann die zwee
Mit ihr'm prächtichē A B C? —
Sich! deß war vor zwanzich Johr
Der klee Bu', 's is werklich wohr!

Die Gemsejagd.

„Ei was, du hoscht a Gemsjagd g'sehẽ,
No saach amol, wie war dann deß?"
„„Soll aach meĩ Lebtach nimmer g'schehẽ,
Dann do vergeh'n emm die Späß',
Deß is a heilloses Vergnichẽ,
Ich saach euch, ich war uf'm a Platz,
Dohin steicht nit amol a Katz'
Un sollt' se aach Paschtetẽ riechẽ;
Es habẽ mich zwee nuf gezochẽ,
Sunscht war's grad an Unmöchlichkeit,
Wie uf en Thorn, 's is nit gelochẽ,
Alsfort a halbi Ewichkeit;
Vor mir a Grabẽ, do war's drunnẽ
So schwarz, wie im a tiefẽ Brunnẽ,
Un links un rechts war gar nix mehr
Als Luft, do hock ich mi'm Gewehr;
Un bin drei Stundẽ schier gehockt,
Do kummt amol eens hergebockt.
Un wie's mich merkt des Deubelsvieh,
Dann so a Thier hot alle Kniff,
Thut's wie a Spitzbu' grad an Piff
Un schmeißt die gröschtẽ Steener runner,
Daß ich noch leb', is nor a Wunner.""
„No hoscht es tüchtich nuf gebrennt?"
„„Ach nee! ich hab' jo nit gekönnt,

Mußt mich nor halte˜ mit de˜ Händ'
An so eme' alte˜ Worzlstück,
Sunscht forchl' ich jede˜ Aache˜blick;
Mir war nor bang, 's springt zu mir 'rüber,
Dann 's war kee dreißig Schritt' do 'nüber,
Un so a Thier deß is verweeche˜,
Ich saach euch, 's war gar nit verleeche˜,
Hot als gestanne˜ uf eem Fleck
Un hot geguckt, wo ich dann steck'.
Doch endlich, ich seh's immer noch,
Do grabb'lt's in a Felse˜loch,
Dernocher hab' ich nix mehr g'sehe˜;
Un miserab'l, lahm un üb'l,
Die Hos' verrisse˜ un die Stieb'l,
So bin ich wieder 'runner kumme˜
Un hab' zum Angedenke˜ noch
An Rematism' mitgenumme˜;
Un wohlgemerkt, der een hot g'sacht,
Weil mir zu Ehre˜ wär' die Jagd,
So hätt' ich aach de˜ *beschte˜* Stand,
Deß war der Thorn do an der Wand,
Jetz' denkt euch, wie die annre˜ ware˜?!

Der pedantische Lehrer an dẽ jungẽ Dichter.

Du sächscht in deinem Sinngedicht:
A Blum' an deiner Bruscht,
Weil Blum' un Weib so ähnlich wär',
Deß wär' for dich a Luscht, —
Mei̅ Schatz deß is zu unbestimmt,
Dann Blume̅ git's gar viel,
Un wann da se nit näher nennscht,
Hot die Critik ihr Spiel.
Daß mer die Weiber Blume̅ heeßt,
Deß Gleichniß is nit dumm,
Doch is a großer Unnerschied,
Sich! zwische̅ Blum' un Blum'.
A Mädche̅ unner sechzehn Johr,
Wann se noch nit coquett',
Die kummt mer wie a Veilche̅ vor,
So freundlich un so nett;
Vun do bis in die zwansich 'nein
Blüht se als wie a Ros',
Guckt schun a bische̅ weiter 'rum,
Nit alsfort in de̅ Schoos,
Un wann se jetz' a Weibche̅ werd',
Do werd's a Tulipan,
Do werd' se stolz un hebt de̅ Kopp
So hoch als wie a Schwan;

Wann aber ich im Zähle˜ so
Bis über verzich kumm,
Do werd' des Blümche˜ gar zu oft
A dicki Sunneblum';
Jetz' traach amol an deiner Bruscht
A so a Sunneblum',
Un wann da Schiller selber wärscht,
Wie gehscht da dann do 'rum?!
D'rum nenn' a Veilche˜, nenn' a Ros',
Nenn' aach a Tulipan,
Nor daß der Leser nit so leicht
Extravagire˜ kann.

Die Mädcher.

Es sitze͂ drei Mädcher beinanner am Hauſ
Un plaudre͂ un singe͂ un spinne͂,
Do sächt die een', so schön wie mei͂ Schatz,
So werd' mer kenn' zweete mehr finne͂,
Mich freut's nor, daß er Trumpeter is,
Do is aach die Uneform schöner
Als beim a Gemeene͂, er macht jo en' Staat
Un steicht der darher, wie nor eener.
Do sächt die anner, des is schun wohr,
Doch will ich dich d'rum nit beneide͂,
Dann bei eme Kuß hoscht 's G'sicht voller Hoor,
Ich kann die Schnorrbärt nit leide͂;
Mei͂ Ferdinand sich, des is a Jung,
Is fein und glatt wie a Mädche͂,
Is aach nit so wild un flucht nit a so
Un folcht wie a Lamm am a Fädche͂. —
Die dritt' sächt nix un spinnt un spinnt,
Is fleißich grad wie a Bienche͂,
Die is noch gar jung, weeß nix vun der Lieb',
A gar niedlich Blondinche͂,

Jetz' reißt ihr der Fad'm, do bückt se sich,
Ei was, wie is mer geschehe̅,
Do hab' ich a Briefche̅ vun Rose̅papier
Versteckt unner'm Halstuch gesehe̅,
Ei Dunner, jetz' hot die aach en' Schatz,
Wie kann mer so leicht sich betrieche̅! —
  Die 's länger schun treibe̅, die rede̅ darvun,
  Die anfange̅, sin gar verschwieche̅!

Werbung.

O Mädchẽ du bischt meĩ Frühlingssunn',
Deĩ Blick der gleicht ihrẽ Strahlẽ,
Bei dir is mer wohl, do fühl' ich a Luscht,
Die könnt' mer keẽ König bezahlẽ.

O Mädchẽ du bischt meĩ Morchẽstern,
So scheinscht da mer freundlich zum Herzẽ,
Bischt lieb, wie's die Schäfcher am Himm'l sin',
Uf denẽ die Eng'lcher scherzẽ.

O du meĩ Gedankẽ bei Tach und Nacht,
Du Blum' vun allẽ Juwelẽ,
Was hot dir jetz' deß a Vergniechẽ gemacht,
Meĩ Ruh' un mein Friedẽ zu stehlẽ?

O geb' mer se wieder, ich bitt' dich schön,
Du hoscht se im Händchẽ verborchẽ,
O geb' mer deß Händchẽ, ich geb' dir eñ Ring
Un will dich dein Lebtach versorchẽ.

Vun der Natur.

O Reichthum der Natur! —
Jo wart' aweil, 's is nit viel dran,
Guck nor deß Ding genauer an,
Es is mit all' dem viele̅ Glanz
Doch alsfort nor der alte Tanz.
Geb' Acht, a Persching blüht als roth
Und geel a Butterblum,
A Elephant wiegt nie a Loth,
A Esel is halt dumm;
Die Sunn' geht noch de̅ alte̅ Gang,
Grad' wie vor hunnert Johr,
Der Taach is als im Summer lang,
De̅ Vöchl wachst kee Hohr;
A Lerch' singt noch des nämlich Lied,
Als wie zu Adams Zeit
Un singt's noch ohne Unnerschied
Wie dort vor Vieh und Leut, —
Un do d'rum macht mer so a G'schrei
Un ruft: Wie reich, wie schee̅! —
Wär' nit a Schelmerei darbei,
Es thät bal anners geh̅;
Weescht aber Freund, wie schlau sie's macht
Die goldich schee̅ Natur,
Sie zählt, wie lang mer se betracht'
Genau noch ihrer Uhr,

Un meent se, eener hätt' genuch
In ihr'n Kram geguckt,
So muß er fort ohne Verzuch
Un werd vun ihr geschluckt;
So halt' se sich de Buckl frei
In ihr'm Hoffahrtsdunscht,
Do bleibt mer freilich ewich neu,
Deß is a rechti Kunscht! —

An de̅ Champagner.

Weescht, warum ich so gar gern seh'
De̅ Champagner, deß heeßt de̅ mousseux,
Sich, bloß weil er so luschtich is,
Weil er so zab'lt mit Händ' un Füß'.
Ich hab' aach amol so gezabl't,
Bin schier an ere Wand 'nuf gekrab'lt,
Wann a hübsch' Mädche̅ obe̅ gehockt,
Die mich freundlich enuf gelockt. —
Weescht, warum ich so gar gern hör'
De̅ Champagner, er is wie 's Meer,
Braust un macht emm hübsche Gedanke̅,
Macht aach öfter a Schiffche̅ schwanke̅,
Aber er hot kenn so g'fährliche̅ Sinn,
Schwimme̅ kee' Krabbe̅ und Haifisch d'rinn. —
Weescht, warum ich gern trinke̅ thu̅
De̅ Champagner, ei guck' nor zu,
Im Champagner sin Perle̅ viel,
Die juscht mache̅ deß luschtich' Gewühl
Un trinkt eener den liebe̅ Wein,
G'höre̅ jo all' die Perle̅ sein!
Sich, deß wisse̅ die große̅ Herrn
Un ich aach, d'rum trink' ich 'n gern.

Vun der Sunn'.

'S git nix coquetteres wie die Sunn'.
Sie, sicht du ganz allee',
Hoscht nix zu thun, dann merkt se glei'
Un bleibt a Weilche' steh',

Sie meent, do wär' die günschtich Zeit,
Dasch d' se bewunn're kunntscht
Un weil kee anneri grod do,
Wär' freilich sie die schönscht;

Doch bischt du beim a hübsche' Kind
Un machscht do brav die Cour,
Do lauft se voller Zorn so g'schwind
Wie a Sekunde'-Uhr.

Un sich von dere Eitelkeit
Uf ihr goldschimmich's G'sicht,
Do kumme' aach die Mohre' her,
Deß is a bsunnri G'schicht'.

Ich will se euch verzähle', doch
Sie is vielleicht nit werth,
Es is juscht aach nit alles wohr,
Was mer amol so hört.

Was heut zu Tach die Mohrẽ sin',
Die warẽ amol weiß,
Do war die Sunn' viel jünger noch,
Sie war noch ebbes Neu's,

Do fallt's dem dummẽ Völkchẽ ein,
Sie bettẽ se gar an,
A solchi Ehr' hot sellemol
Ihr Niemand angethan.

Jetz bleibt se dir vor lauter Stolz
Als ober ihnẽ steh̃,
Un horcht do uf die Schmeichlerei
Un kann nit weiter geh̃.

Was war die Folg'? do hat se se
Wie Kohlẽ schwarz gebrennt
Un habẽ die enanner dort
Gar nimmermehr gekennt. —

So gar arg treibt se's nimmer jetz,
'S hot Uffehẽ gemacht
Un sie hot wohl en' Wischer kriecht
Un gebt a bischẽ Acht;

Doch traut ihr nit, ihr Dichter gar,
Die ihr se so verehrt,
Dann in dem Punkt do seyd ihr noch
Gar wenig ufgeklärt,

Un deß wär' doch in unsrer Zeit
Wahrhaftich gar zu dumm,
Ginge̅ die Dichter uf amol
All' wie die Mohre̅ 'rum.

Reeſ'hinnerniß.

Ich kann halt gar nit weiter kumme',
Es is a wahri Noth,
Uf heut hatt' ich mer's vorgenumme̅,
Do war die Sunn' ſo roth;
Un geſchtert, wie ich's überleech',
Laaft ſo a Sapperlott,
A dummer Haas mer über'n Weech,
Do reeſa? — b'hüt' mich Gott!
Am Mondtach fangt mar nie was an,
Am Sunntach wollt' ich geh'n,
Do muß, als wär's mer angethan,
A Schwein am Stadtthor ſteh'n;
Uf morche̅ do werd's juſcht a Johr,
Daß mer der Waache̅ brecht,
Der Tach kann freilich nix darvor,
Doch weeß mar's als nit recht;
Drum weeß ich nit, was anzufange̅,
For deßmol geht's mer bös, —
Dann deß werd' doch kee Menſch verlange̅,
Daß ich am Freitach reeſ'!

'S romantische Mädche̅.

„O Vater, was war deß a Herrlichkeit
In der alte̅ romantische̅ Ritterzeit,
Do war noch am Leebe̅ a Glanz un a Pracht
Und die Mädcher die ware̅ noch hoch geacht',
Do habe̅ die Dame̅s Farbe̅ getraache̅
Un do drum hot sich a Ritter g'schlaache̅!
Un nehm' nor den Staat und deß scheene Plaisir
Vun so eme Fescht, wia a Ritterturnir!
Ja denk' ich mich so in a Borch am Rhein
Und wie ich kredenz' denne̅ Ritter de̅ Wein,
—Un wie se so recht behaaglich pumpe̅
Aus denne̅ große̅ silberne̅ Humpe̅
Und so verzähle̅ vun Krieg un Jachd
Un was se vum Kreutzzug heemgebracht;
Ich saach dir's Vater, do thut's mehr weh,
Wann ich jetz die Zeit so prosaisch seh' —
Und was habe̅ nit aach die Mädcher gethan,
Denk nor an die Jungfrau von Orleans!" —
„„Geh', loß doch deß Zeuch, 's is die Hälft' nit wohr,
Deß mache̅ emm so die Hischtoriker vor,
Und deß Farbe̅traache̅, was soll dann deß sey̅,
Deß sin Hypothese̅, deß bildscht dar nor ei̅,
Und daß sich die junge̅ Leut' nimmer schlaache̅
For Farbe̅ un Späß', deß hot nix zu saache̅,
Dann sunscht wahrhaftich gäb's alle Täch',

Nix als Spectakl un Prichl un Schläch';
Un weechẽ dem Saufẽ un Rennomirẽ
Do brauchschst du die Ritter nit zu citirẽ,
Dann *der* Artikl is wohl bestellt,
So lang's noch Menschẽ git uf der Welt,
Un diesell — die hätt' ach was bessers gethan,
Als zu werrẽ die Jungfrau von Orleans,
Dann die hot mancher dẽ Kopp verruckt,
Daß se meent, sie hätt' in dẽ Himm'l geguckt!""
„Ach Vater, du hoscht keẽ Poesie
Und deß is doch vum Lebẽ die Blüh',
Mit deiner Obschtzucht, mit Aeppl un Birẽ,
Do hot mer freilich keẽ Avantirẽ."
„„Meĩ Kind, do les' nor dem Cook seĩ G'schicht',
Die is wie a wahres Heldẽgedicht,
Un was war dann 's End' vun *der* Poesie?
Do kriecht 'n amol a Wilder beim Ohr,
Und freßt 'n lebendich mit Haut un Hoor,
Deß is vun so emẽ Lebẽ *die Blih'*!""

Lob der Einbildung.

Wer nor so in de˜ Taach' nei˜ lebt
So still un hübsch bescheide˜,
Der is juscht um sei˜ Existenz
Nit b'sunners zu beneide˜.

Dann nor allee˜ die Phantasie
Kann's Leebe˜ ein versüße˜,
Do kann mer habe˜, was mer mag
Un ungestört genieße˜.

So zum Exempl git's viel Leut',
Die leebe˜ voll Vergniche˜,
Bloß weil se sich einbilde˜ thun,
Der Deubl woll' se krieche˜.

Guckt eeni so een freundlich an,
Un er is weiter 'gange˜,
So lobt er sich und macht sich weis,
Die hätt' 'n wolle˜ fange˜.

Und red't mer 'm zum a Spielche˜ zu,
Zum Luschtichsey˜, zum Trinke˜,
So lacht er, daß er 's glei˜ gemerkt,
'S thät der Verführer winke˜.

Natürlich hot der als en Krieg
Un Streit mit dem Verwünschtē
Un wo a annrer nit dran denkt,
Do sammlt er Verdienschte.

Un wann mer 'n en Esl heeßt,
Deß nemmt er gar nit übl,
Er denkt, ohne Beleidigung
Blüht doch keē Tugendzwiebl.

So krablt er noch manch'm Tag
Recht siegreich in sein Winkl
Un schloft wahrhaftich seelich eī
In sein'm geliebtē Dünkl.

Ja sich! a annrer hat deß nit,
Der nix weeß vun Dämonē,
Un daß mer als so fechtē muß,
Damit se emm verschonē.

Un recht betracht, is nix rischquirt,
Dann 's hot, so viel mer wissē,
A so a Unding uf der Welt
Kenn' Menschē noch verrissē.

Drum is a so a bischē Spliin
Wahrhaftich zu empfehlē
Un muß a wahri Wohlthat seȳ
Vor viele arme Seelē.

'S Kindsmädche'.

„Schlof Kindche' schlof,
Dei' Vater hüt' die Schof,
Dei' Mutter hüt' die Lämmelein,
Schlof mei' liebes Kindelein,
Schlof Kindche' schlof."
Ach wann nor der Bu' amol schlofe' thät,
Es werd' schun finschter, es is schun spät
Un um achte wär' ich so gar gern d'runne',
Sunscht waart' jo mei' Liebschter umsunscht am Brune',
De' ganze' Taach, kee ruhichi Stund'
Is doch eme' Mädche', wie mir vergunnt! —
„Schlof Kindche' schlof,
Dei' Vater hüt' die Schof." —
Ja willscht du dann gar nit schlofe' heut',
Jetz sing' ich a halbi Ewigkeit
Und noch kee' Schlof un noch kee' Ruh',
Grad wie Queckfilber is der Bu'. —
„Schlof Kindche' schlof,
Dei' Mutter hüt' die Lämmelein,
Schlof mei' liebes Kindelein," —
Jetz' endlich werd's doch amol was seyn,
Gottlob und Dank, jetz' dus'lt er ein,
„Schlof Kindele schlof,
Dei' Vater" — horch', jetz' schlacht die Stund',
Bal' küßt mei' Liebschter mir de' Mund,

„Schlof du liebes Lämmelein,
Der Vater hüt' die Kindelein." —
Jetz' still' un sacht' in's Bettche˜ fein,
Sum sum, sum sum — jetz' legt s' 'n 'nein,
Un schleicht so leis' als wie a Katz'
Zun Brunne˜ 'nunner zu ihr'm Schatz. —
Un über's Johr, do singt die Magd
Wie sunscht am Obe'd um an acht'
Ihr „Schlof Kindche˜ schlof,"
Do singt sie's vor ihr eige˜ Kind,
Deß schloft aach nit so gar geschwind,
Doch fallt's ihr weiter nimmer ein,
Sie möcht' so gar gern d'runne˜ seyn,
Dann 's waart' uf sie do d'runne˜
Kee Liebschter mehr am Brunne˜.

'S Hedlbergerfaß.

Am riesichē Hedlbergerfaß
Thut a Fremder des Spundloch betrachtē
Und sächt: Es is nit zu verachtē,
Wer kann aber saachē, es tanzē drei Paar
Do d'ruf, geh weiter warum nit gar!
Es werd mi̅m a eenziche kaam recht geh̄
Viel weniger drei, es is je zu kleē.
Do sächt die Fraa, die zum Explicirē
Die Fremdē dort muß in dē Keller führē:
Verzeihē Ihr Gnadē, Sie errē sich,
Dees Ding, es scheint wohl a bischē betrogē,
Doch is es wahrhaftich so weit nit gelogē,
Dann sehē Se nor, es tanzē im Grund
Drei Pärcher bequem do uf dem Spund,
Nor tanzt als eens noch 'm ann're. —

Der unglückliche Dichter.

„Daß ich so gern a Dichter wär',
Un neidich bin em a jedẽ,
Deß is blos, weil se so per du
Mit alle Menschẽ redẽ.
Nit grad, als wann's mit Kaiser ich
So wollt' un mit dẽ Könich,
Was frochẽ die noch unser eem,
Ach nee ich wünsch' nor wenig.
A Mädchẽ liecht mer als im Kop̃
An die nor möcht' ich dichtẽ,
An die möcht' ich des liebe Du
In a Paar Verscher richtẽ." —
„„Deß kannscht du jo, red' nor so 'rum
Vun Rosẽblum un Heiligthum
Un vun verliebt
Un vun betrübt,
Do loß deĩ Du nor tüchtich los,
Die Dichterkunscht is nit so groß."" —
So hab' ich mit'm a Freund geredt,
Ach wär's doch nie geschehẽ,
Dann uf sein Roth, do fang ich an
Die Verslcher zu drehẽ.
Un schreib' ihr uf a Poschtpapier:

Ich bin verliebt un bin betrübt
Und du, du all' meĩ Heilichthum,
Du bischt's du scheeni Rosẽblum. —
Un schick' des Zettlchẽ zu ihr.
Do schickt se mer a Körbchẽ zu,
Jetz' sacht amol, was thu' ich,
A Ros' war drinn un do steht druf:
Jetz' sey'n Sie aber ruhich. —
Der Deubl hol' die Dichterei,
Die Alles mir genummẽ,
Denn seit dem Vers do war's vorbei,
Bin nie zum Du mehr kummẽ.

Inhalt.

Seite.

Oberbayerisches.

Pfälzisches.



